

die selbst in fotografischer Verstärkung nur schwach erkennbaren Zeichnungen als verworfene Vorzeichnungen für Miniaturen des Evangeliars, welche in den identifizierbaren Details eine differenziertere Binnenzeichnung als die ausgeführten Miniaturen aufweisen. Er sieht sie als direkte Nachzeichnungen eines ottonischen Buchmalers nach der vermuteten spätkarolingischen Vorlage, wobei unklar bleibt, warum die Zeichnungen verworfen und durch gröbere und verfälschende Versionen ersetzt wurden.

Trotz dieser und vieler weiterer ungeklärter Fragen wirft das Bernward-Evangeliar ein bezeichnendes Licht auf die historisierenden Tendenzen in der ottonischen Buchmalerei. Es ist angesichts der offenbar systematischen Übernahmen aus verschiedenen Quellen Exner zuzustimmen, wenn er sich für eine bewusste Rückwendung auf karolingischen Vorlagen im Zeitalter Bernwards ausspricht: „Die Kompilation dieser zunächst heterogenen Elemente in einer neuen, mit Gold und Silber aufwendig dekorierten Evangelienhandschrift ist nur als sehr bewusster, geradezu programmatischer Akt mit weitreichendem Anspruch und erheblichen Ambitionen zu erklären.“ (S. 82). Es wäre wünschenswert, seine Thesen noch ausführlicher an den stilistisch durchaus unterschiedlichen Handschriften Bernwards und seinen übrigen Kunstausträgen, aber auch jenen seiner Zeitgenossen zu überprüfen und zu erweitern. Ein besonderes Augenmerk verdienen dabei die noch weitgehend ungeklärten Vermittlungsprozesse sowie die Frage nach dem spezifischen Kompilationscharakter der Hildesheimer Buchmalerei, welche die karolingischen Vorlagen mit durchaus eigenständigen, vielleicht über Corvey vermittelten Mustergründen und einem eigentümlichen Initialstil verband.

ANJA GREBE

Otto Friedrich-Universität Bamberg

Helmut Engelhart (Hg.): Der St. Marienthaler Psalter. Eine Prachthandschrift des 13. Jahrhunderts im Besitz der sächsischen Zisterzienserinnenabtei St. Marienthal; mit Beiträgen von Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist, Helmut Engelhart und Gisela Kornrumpf; Regensburg: Schnell & Steiner 2006, 88 S., 21 SW-Abb., 32 Farbtafeln; ISBN 3-7954-1827-5; EUR 29,90

Mit der von Helmut Engelhart herausgegebenen Publikation zum sogenannten St. Marienthaler Psalter liegt eine umfassende Präsentation der ältesten erhaltenen Handschrift der seit 1234 bestehenden Zisterzienserinnenabtei St. Marienthal, Ostritz/Sachsen vor, die unter der Signatur Ms. F 5: 31 in der Stiftsbibliothek aufbewahrt wird.

Eingeleitet durch einen von Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist verfassten historischen Überblick über das ehemals böhmische Kloster (S. 11–17) sowie dessen Stiftsbibliothek (S. 17–19) und sinnvoll ergänzt durch textkritische Untersuchungen zu den im Psalter enthaltenen deutschsprachigen und lateinischen Nachträgen (Sangsprüche aus dem 13. Jahrhundert) von Gisela Kornrumpf (S. 79–87), nimmt die kunsthis-

torisch ausgerichtete Untersuchung von Helmut Engelhart einen zentralen Platz ein. Im Anhang runden eine kodikologische Beschreibung (S. 63–64) des Psalters, eine Übersicht über seine Textabfolge, seinen Bilder- und Initialschmuck (S. 65–66), eine Zusammenstellung von Ausstellungen und Literatur (S. 67–68) und schließlich Umschriften der Festeinträge des Kalenders (S. 69–74), der Anrufungen der Litanei (S. 75), lateinischer Gebetstexte (S. 76) und Nachträge (S. 77–78) dieselbe ab. Besonders erwähnenswert sind die in hervorragender Qualität wiedergegebenen 32 Farbtafeln, die den Kalender der Handschrift (Taf. 1–12), die Bilderfolge vor Psalm 1 (Taf. 13–16), die Initialen und Miniaturen zur kombinierten Acht- und Dreiteilung des Psalters (Taf. 18–28), drei Textseiten mit Silhouetten-Initialen (Taf. 29–31) und die abschließende Christusdarstellung (Taf. 32) zeigen. Ergänzt werden diese durch insgesamt 21 schwarz-weiße, in den Text eingebettete Detail- bzw. Vergleichsabbildungen.

Der von Helmut Engelhart vorgelegte kunsthistorische Kommentar zur Handschrift basiert auf einem bereits früher publizierten Aufsatz zum Marienthaler Psalter.¹ Nach Angaben zu Inhalt und Aufbau der Handschrift (S. 24–25) und zur Forschungslage (S. 26–27), widmet sich der Autor der genauen Beschreibung ihrer Bildseiten (Bilderfolge vor Psalm 1: fol. 7r, Aaron; fol. 8r, Taufe Christi im Jordan; fol. 9r, Erste Versuchung Christi; fol. 10r, Moses vor dem brennenden Dornenbusch. Gefangennahme Christi zu Psalm 51, fol. 60v; Abnahme Christi vom Kreuz zu Psalm 101, fol. 111v; Thronender Christus im Anschluss an die Allerheiligenlitanei, fol. 179v), der großen Initialzierseiten zur Dreiteilung (zu Psalm 51, fol. 61v; zu Psalm 101, fol. 112r), der hervorgehobenen Initialen zur Achtteilung und der Silhouetteninitialen zu den Psalmenanfängen und den biblischen Cantica. Als Besonderheiten der Miniaturen erkennt der Autor die häufig ausschnittthafte Wiedergabe der Szenen, wie bei der Gefangennahme und der Taufe Christi. Ob der Künstler bewusst nur einen Ausschnitt aus einem wesentlich komplexeren Geschehen in einem „Bild-Fenster“ darstellt oder nur unbeholfen auf eine breiter gelagerte bildliche Vorlage reagiert, wird als Frage offen gelassen (S. 37). Ein Blick auf die Initialzierseiten und hervorgehobenen Initialen zur kombinierten Drei- und Achtteilung belegt die Abhängigkeit von der englischen und nordfranzösischen Buchmalerei des 12. Jahrhunderts. Rezipiert wird hier der sogenannte „Channel-Style“, wobei, wie der Autor mit Recht betont, die Initialbildung in niedersächsischen Handschriften als Vorlage gedient und somit die Vermittlerrolle eingenommen haben dürfte (S. 39). Das Fehlen des Festes der hl. Elisabeth von Thüringen (can. 1235), das rasch Aufnahme in Kalendarien und Litaneien gefunden hat, und weitere fehlende, später hinzugekommen Gedenktage (Petrus martyr, can. 1253 und Dominikus, can. 1234) geben Hinweise auf die Entstehung der Handschrift um 1230 (S. 47). Die Analyse von Kalender und Litanei lässt Helmut Engelhart zu dem Ergebnis kommen, der Besteller der Handschrift „[...] habe, zusammen mit besonderen Ausstattungswünschen, ein benediktinisch-eichstättisches

1 HELMUT ENGELHART: Der St. Marienthaler Psalter. Bemerkungen zu einer illuminierten Handschrift des 13. Jahrhunderts aus Franken. In: Hortulus floridus Bambergensis. Studien zur fränkischen Kunst- und Kulturgeschichte. Renate Baumgärtel-Fleischmann zum 4. Mai 2002, hg. von der Staatsbibliothek Bamberg durch WERNER TAEGERT; Petersberg 2004, S. 371–392.

Kalender- und Litaneiformular einer Schreib- und Malerwerkstätte im Bereich der Diözese Bamberg – zumindest aber im fränkischen Raum – zur Verfügung gestellt, nachdem dort die Handschrift angefertigt wurde“ (S. 50). Die Argumentation ist überzeugend, da aufgrund der aufgeführten Nennungen, eine benediktinisch-eichstättische Vorlage für Kalender und Litanei anzunehmen ist, die der Besteller oder die Bestellerin zusammen mit persönlichen Wünschen und Vorstellungen der ausführenden Malerwerkstatt als Vorlage zur Verfügung und Anleitung gegeben haben könnte. Die angenommene Ausführung in einer Werkstatt im Bereich der Diözese Bamberg allerdings, lässt sich mit der zweimaligen Nennung der Hl. Kunigunde zum 3. März und 9. September im Kalender (vgl. S. 50) nicht vollständig begründen, findet doch in der Litanei auch der Würzburger Gründungsbischof Burkard Erwähnung, was, ähnlich wie beim Komburger Psalter², für eine Entstehung in dieser Region spräche. Heilige, die nicht in das benediktinisch-eichstättische Gepräge von Litanei und Kalender passen, können auch auf persönlichen Wunsch des Auftraggebers hinzugefügt worden sein, ein Umstand auf den der Autor selbst aufmerksam macht „Weiterhin gilt es zu beachten, dass der Besteller der Handschrift dem Schreiber bzw. Maler nicht zwangsläufig eine aktualisierte Kalender- und Litaneivorlage zur Verfügung stellte, sondern ihm bei der Auftragsvergabe möglicherweise nur den Wunsch nach Aufnahme bestimmter Heiliger, die er vielleicht privat besonders verehrte, mitteilte“ (S. 48). Weitere Indizien für die Entstehung des Psalters in der Diözese Bamberg aufgrund der Nennungen in Kalender und Litanei lägen laut Autor vor, werden aber leider nicht genannt (S. 50).

Stilvergleiche zu den Silhouetten-Initialen (S. 54), zu den Initialzierseiten und Initialen sowie zu der Majestas- und der Kreuzigungsdarstellung mit dem Komburger Psalter (Stuttgart, Landesbibliothek, Cod. Bibl. 2 46) und einer Missale Handschrift (London, British Library, Ms. Arundel 156) sprechen überzeugend für dieselbe ausführende Werkstatt. Die Lokalisierung dieser Werkstatt in die Diözese Bamberg, ja vielleicht in die Stadt Bamberg selbst (S. 61) wurde vom Autor, wenn auch mit Fragezeichen versehen, in zahlreichen Beiträgen als plausibelste Erklärung favorisiert.³ Sie entbehrt jedoch m. E. stichhaltiger Nachweise. Wenn Engelhart auf enge Beziehungen von Einbandminiaturen und Schmuckinitialen des Komburger Psalters zur Bamberger Buchmalerei der 20er und 30er Jahre des 13. Jahrhunderts aufmerksam macht (S. 51), so fehlt dieser Aussage die vergleichende Grundlage, zumal die „Gruppe“ als solche für Bamberg als nicht gesichert gilt.⁴ Allerdings lassen neuere Forschungen

2 ULRICH KUDER, in: CHRISTINE SAUER (mit Beiträgen von Ulrich Kuder): Die gotischen illuminierten Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Bd. 1. Vom späten 12. bis zum frühen 14. Jahrhundert (Katalog der illuminierten Handschriften der Landesbibliothek Stuttgart 3 / Denkmäler der Buchkunst 12); Stuttgart 1996, S. 94–95, Kat. Nr. 30.

3 HELMUT ENGELHART: Der Hornplatteneinband – eine charakteristisch Form der Einbandgestaltung illuminierten Psalterhandschriften des 13. Jahrhunderts. In: *The illuminated Psalter. Studies in the Content, Purpose and Placement of its Images*. Ed by F. O. BÜTTNER; Turnhout 2004, S. 441–456, hier bes. S. 451.

4 ELISABETH KLEMM: Die illuminierten Handschriften des 13. Jahrhunderts in der Bayerischen Staatsbibliothek (Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München 4); Wiesbaden 1996, S. 195–196.

ein weitgehend homogen erscheinendes Gruppenbild erahnen, wobei allerdings von unterschiedlichen Werkstätten in Bamberg ausgegangen werden muss.⁵ Ein Blick auf die Zierinitialen und den verwendeten Channel-Style in den Handschriften um den Komburger Psalter zeigt deutliche Unterschiede zu den Handschriften, die vermutlich in Bamberg entstanden sein dürften. In enger Kombination zur Ranke stehende Figuren, die teils aus den Ranken entspringen zu scheinen, Buchstabenschäfte ersetzen oder droherhafte Züge annehmen, sucht man in den Bamberger Handschriften vergebens. Figuren sind hier zwar vorhanden, wurden jedoch der Initiale im Umfeld beigefügt und dabei häufig narrativ in Szene gesetzt (New York, Pierpont Morgan Library, M. 739, Gebetbuch, vermutlich Bistum Bamberg, nach 1204 vor 1219⁶ – hier vereinzelt figürliche Darstellungen im Initialumfeld; Bibelfragment Bamberg, Staatsbibliothek, I Qa 1). Das Rankenwerk bewegt sich im St. Marienthaler Psalter, wie vom Autor erwähnt und von ihm als zeitlich, d.h. in diesem Fall als fortschrittliche zu verstehendes Phänomen vermerkt (S. 54), in stark geometrisch angelegten Abläufen – ein weiteres Indiz, das nur in Würzburger Handschriften, ab 1246 zu bemerken ist, jedoch im zeitgleich, vermutlich in Bamberg entstandenen Liber Extra (Bamberg, Staatsbibliothek, Can. 24) nicht auftritt (hier stark verschlungene Ranken, die sich um den spiralförmig auslaufenden Initialstamm zu wickeln scheinen). Als dritter Unterschied sei auf die Blattformen aufmerksam gemacht, die in der Handschriftengruppe um den Komburger Psalter sowie in den Würzburger Handschriften, großlappig, nahezu kohlblattförmig angelegt sind. Ein Motiv, das in den Bamberger Handschriften durch schlankere, an den Enden zum Teil stark gekräuselte Blätter ersetzt wird.

Die beschriebenen Unterschiede lassen sich dadurch erklären, dass in den Würzburger Handschriften der Channel-Style über niedersächsische Handschriften der thüringisch-sächsischen Malerschule Einfluss genommen hat, da die beschriebenen Elemente hier deutlich zu Tage treten (verstärkt einsetzend mit dem Psalter aus Los Angeles, J. Paul Getty Museum, Ms. Ludwig VIII 2, 1246–1250)⁷. In Bamberg hingegen ist direkter französischer Einfluss auszumachen, der mit Sicherheit auf das bereits damals vor Ort, in der zum Dom und zur Domschule gehörenden Dombibliothek vorhanden gewesene Vorlagenmaterial zurückzuführen ist (glossierte Bibeltexte des 12. Jhs., Vollbibeln und Rechtshandschriften – heute in den Beständen der Staatsbibliothek Bamberg). Handschriftenübergreifende Ähnlichkeiten in den Majestasminiaturen sind hingegen wohl eher auf lokale, hier fränkische, Traditionen, d. h. auf

5 Zur Gruppe: Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Bibl.49, Msc.bibl.47, Msc.Bibl.48, Msc.Lit. 63, Msc.bibl.18, Msc.Can.24, I Qa 1 u. weitere (http://www.manuscripta-medievalia.de/ησ/πρωθεκτ_βαμβεργ.ητμ – Stefanie Westphal). Zeitgleich zum St. Marienthaler Psalter datieren Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Bibl.18 und Msc.Lit.63.

6 GUDE SUCKALE-REDLEFESSEN, in: Die Andechs-Meranier in Bamberg. Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter, Ausstellung Bamberg, Historisches Museum; Mainz 1998, Kat.Nr. 6.18, S. 373–374, Abb. 154 u. 365.

7 HELMUT ENGELHART: Die Würzburger Buchmalerei im Hohen Mittelalter. Untersuchungen zu einer Gruppe illuminierten Handschriften aus der Werkstatt der Würzburger Dominikanerbibel von 1246 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 34); Würzburg 1987, hier S. 282–320.

Vorlagenaustausch zwischen den Werkstätten zurückzuführen – eine Tatsache, die für den jeweiligen Initialstil nicht unbedingt anzuwenden ist, da dieser, im Vergleich zu Miniaturdarstellungen, einen geringeren Stellenwert inne hatte und somit eher „seriell“ in den jeweiligen Werkstätten, der hauseigenen Tradition entsprechend ausgeführt wurde. Die von Gisela Kornrumpf analysierten deutschsprachigen Sangsprüche auf fol. 111r zeigen aufgrund der Schrift, dass der Psalter zum Zeitpunkt ihres Eintrages, im 4. Viertel des 13. Jhs., „[...] den Ort seiner Bestimmung noch nicht verlassen hatte“ (S. 80).

Auch wenn hinsichtlich der Lokalisierung und Werkstattzuweisung der Handschriftengruppe um den Kamburger Psalter und damit zusammenhängend auch indirekt der Bamberger Handschriften des 13. Jahrhunderts noch weiterer Diskussionsbedarf besteht, so überzeugt Engelhart mit einer vielschichtigen und umfassenden Vorstellung der Handschrift. Insbesondere die fachübergreifende Zusammenstellung der Beiträge führt zu einer gelungenen Präsentation, die einen weiteren substantiellen Beitrag zum Forschungsfeld der fränkischen Buchmalerei des 13. Jahrhunderts liefert.

STEFANIE WESTPHAL
Universität Stuttgart

Die Chorfenster der St. Marienkirche in Frankfurt Oder, hg. vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum der Stadt Frankfurt Oder und des Fördervereins St. Marienkirche Frankfurt Oder e.V., 293 S., zahlr., meist farbige Abb., Worms 2008; ISBN 978-3-88462-272-8

Wohl kaum ein anderes mittelalterliches Kunstwerk der Mark Brandenburg hat jemals soviel kunsthistorische Aufmerksamkeit erfahren wie die Glasmalereien der Marienkirche in Frankfurt Oder: Innerhalb von kurzer Zeit erschienen einzelne Aufsätze, ein Tagungsband, zwei Ausstellungskataloge, eine Monographie und nun der hier zu besprechende Sammelband – ganz abgesehen von einer aufwändigen öffentlichkeitswirksamen Fotopublikation, die nunmehr in der zweiten Auflage vorliegt.¹

1 MIKHAIL PIOTROVSKY (HG.): Marienkirche. Stained-glass windows. The exhibition catalogue; Petersburg 2002. – MARINA FLÜGGE: Zu den Glasmalereien der St. Marienkirche zu Frankfurt. In: *Brandenburgische Denkmalpflege* 12 (2003), Heft 2, S. 62–70. – THOMAS BUSKE: Sub Specie Aeternitatis Dei. Zum theologisch-ikonographischen Stellenwert der mittelalterlichen Farbfenster im Chorscheitel der St. Marienkirche zu Frankfurt Oder; Schwerin 2004. – FRANK MANGELSDORF (HG.): Der gläserne Schatz. Die Bilderbibel der St. Marienkirche in Frankfurt Oder; Berlin 2005. – BRIGITTE RIEGER-JÄHNER (HG.): Das spätgotische Antichristfenster. Eine biblische Botschaft im Zusammenspiel von Glas, Farbe und Licht, Ausst.-Kat. Frankfurt Oder Museum Junge Kunst (21.1.–29.4.2007); Frankfurt Oder 2007. – EVA FITZ: Antichrist und Heilsgeschichte. Das Bildprogramm der Glasmalereien aus der Marienkirche in Frankfurt an der Oder. In: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 61 (2007) S. 24–48. – DIES.: Neue Erkenntnisse zur Werkstatt der mittelalterlichen Glasmalereien aus der Marienkirche in Frankfurt Oder. In: ERNST BADSTÜBNER, PETER KNÜVENER, ADAM S. LABUDA UND DIRK SCHUMANN (HG.): Die Kunst des Mittelalters in der Mark Brandenburg. Tradition – Transformation – Innovation; Berlin 2008, S. 252–260. – ULRICH